

Am 1. Mai 2018 verstarb Elmar Altvater (siehe PROKLA 191). Unter www.altvater.prokla.de haben wir alle Beiträge von ihm, die er (zum Teil mit anderen zusammen) in der PROKLA veröffentlichte, frei zugänglich gemacht. Wie relevant, aktuell und weitsichtig seine wissenschaftliche Arbeit war und wie aktuell sie noch heute sind, wollen wir in den kommenden zwei Ausgaben zeigen. Anhand jeweils eines PROKLA-Artikels werden wir auf insgesamt vier thematische Schwerpunkte seiner Arbeit eingehen.

Ingo Stützle

Tragödie und Farce Zu Elmar Altvaters Kritik der Austerität

Das Editorial der PROKLA 32 aus dem Jahr 1978 sowie Elmar Altvaters Aufsatz im gleichen Heft lesen sich wie ein Kommentar zu linker Politik in der „Eurokrise“: „Wir meinen“, heißt es im Editorial, „daß das von der [...] Linken oft geübte Auf und Ab der Identifikation [...] die beste Methode ist, von dem widersprüchlichen Lernprozeß der kommunistischen Arbeiterbewegung Südeuropas nichts zu lernen. In der der [...] Linken eigenen Kommunikationsstruktur hatten sich bereits regelrechte ‘Lager’ herausgebildet, die sich zwar im Grade ihrer Ablehnung oder Verteidigung des ‘eurokommunistischen Modells’ oder ihrer Fixiertheit auf ‘Basisbewegungen’ unterschieden, gleichzeitig aber ihre Praxissehnsucht und den Schauplatz ihrer ideologischen Kämpfe auf das ungefährlichere, weil weit entfernte Terrain anderer gesellschaftlicher Wirklichkeiten verlagerten.“

Das Editorial der PROKLA 32 wirkt nach wie vor höchst aktuell, es könnte auch auf das gegenwärtige Verhältnis der Linken zu SYRIZA oder anderen neu gegründeten Parteien („neuen Typs“) in Südeuropa gemünzt sein. Damals wie heute pflegte

man lieber die „Fernstenliebe“ zu einem politischen Projekt, das stellvertretend der herrschenden Politik die Stirn bietet, statt sich an die eigene Nase zu fassen. Altvaters Aufsatz in demselben Heft vermeidet das angesprochene Lagerdenken. Er diskutierte schon damals, was erst mit Schäuble & Co wieder in den allgemeinen Sprachgebrauch Eingang fand: die Austerität als Antwort der politischen Klasse auf die neuen Krisen des Kapitalismus.¹

Viele der im Beitrag über die „politischen Implikationen der Krisenrettung“ aufgeworfenen Fragen hatte er bereits in den Jahren zuvor empirisch und theoretisch analysiert; vieles, was angesprochen wird, sollte er in den kommenden Jahren systematisieren. Genau das zeichnet Altvaters wissenschaftliche Arbeit aus: Anstatt neue, konkrete politökonomische Phänomene mit einfachen marxistischen Kalendersprüchen zu unterlegen, gilt es empirisch zu zeigen, was und warum ein an Marx orientierter Zugang das Neue

1 Siehe PROKLA-Aufsätze von Elmar Altvater unter www.altvater.prokla.de.

erklären kann, und zugleich die Grenzen für den kategorialen Rahmen der Theorien kritisch zu überprüfen.

Altvater interpretierte die Krise seit 1973 nicht allein als eine „*quantitative* Reduzierung ökonomischer Größen“ (43)², etwa des Wirtschaftswachstums. Diese Krise leite vielmehr „eine *qualitative* Veränderung der kapitalistischen Entwicklung“ ein (ebd.) – er sollte recht haben. Später wird er hierfür die Unterscheidung zwischen „kleinen“ und „großen“ Krisen entwickeln (Altvater 1983), die dazu veranlassen sollte, die Krise seit 2008 „nur“ als kleine Krise zu deuten. Eine Krise, so Altvater, sei mit Marx als spezifische Lösungsform der dem Kapitalismus eingeschriebenen Widersprüche zu verstehen: „Als ein Prozess der Restrukturierung schafft die Krise gerade die Voraussetzung für eine neue Entwicklungsphase der kapitalistischen Gesellschaft, indem die hypertrophierten Widersprüche redimensioniert werden.“ (Altvater 1983: 84) „Große Krisen“, so nun Altvaters wichtige Unterscheidung, „sind strukturelle Krisen, Formkrisen; in ihnen reicht eine bloße Reduzierung von Gegensätzen auf ein den tradierten gesellschaftlichen Formen vermittelbares Maß nicht aus. Die Form selbst steht zur Disposition“ (ebd.: 94). Altvater weiter: „Wenn es also in der ‘kleinen’ Krise genügt, bei einer Störung des ‘Verteilungsgleichgewichts’ [...] durch die Mittel der Umverteilung diese periodisch zu stabilisieren, steht in der ‘großen’ Krise die Form zur Disposition, in der primäre und sekundäre Verteilungen vollzogen werden. Es geht also nicht allein um die Höhe von Profit und Profitrate, sondern um die gesellschaftlichen Formen der Lohnfindung, z.B. um das

komplexe System industrieller Beziehungen mit einer Vielzahl von Kompromissinstitutionen.“ (Ebd.: 95) Als derartige „Formkrisen“ deutet Altvater die Krise von 1929 und die Entwicklung ab Mitte der 1970er Jahre. Mit der Weltwirtschaftskrise 1929 setzte ein, was später unter den Begriffen „Fordismus“ und „keynesianischer Klassenkompromiss“ firmiert. Ab Mitte der 1970er Jahre wurde diese Phase schließlich im Zuge der großen Krise von einem „neoliberalen“ Regime abgelöst, dessen Grundprinzipien auch in der Finanzkrise seit 2008 nichts an politischer Geltung und realer Macht eingebüßt haben.

In PROKLA 32 differenzierte Altvater noch nicht zwischen großen und kleinen Krisen. Der Sache nach war die Unterscheidung jedoch präsent: eine Begrifflichkeit, die darauf abzielte, ein theoretisches Instrumentarium zu entwickeln, das nicht nur Aussagen über „den“ Kapitalismus als solchen erlaubte, sondern den je historisch-konkreten Kapitalismus zu begreifen imstande ist – und zwar jenseits der damals dominanten Theorien des „Staatsmonopolistischen Kapitalismus“ (vgl. dazu kritisch Altvater 1975).³

In seinem PROKLA-Beitrag betont Altvater zwar auch die „ideologische“ und „moralische“ Seite (68) als „herrschaftliches Mittel“ (44) zur Durchsetzung von Austerität, worauf er wenige Nummern später ausführlicher eingehen sollte (Altvater 1981), aber ihn interessiert vor allem der Zusammenhang von ökonomischer und

2 Seitenzahlen ohne weitere Angaben beziehen sich auf Altvater 1978 in PROKLA 32.

3 Nicht ohne Grund sollte(n) wenige Jahre später die (Mitarbeiter_innen der) PROKLA, die Regulationstheorie im deutschen Sprachraum bekannt machen (vgl. Cartelier/de Vroey 1988; der Sammelband Mahnkopf 1988 wurde explizit als PROKLA-Buch gekennzeichnet und beworben).

politischer Krise. Die politische Krise sei gerade nicht als bloßes „Entsprechungsverhältnis zur ökonomischen Krise“ (46 Fn. 6) zu verstehen, und nicht jeder Verwertungs-krise des Kapitals folge notwendigerweise eine politische Krise. Wohl aber müsse die ökonomische Krise durch die Politik „hindurch“; sie schreibe sich, vermittelt über die Klassenverhältnisse und -kämpfe, in dem Sinne politisch fort, dass sie auch wichtige öffentliche und soziale Institutionen erfasst und beeinflusst.

Die Wirtschaftspolitik der neoliberalen Ära sei auf doppelte Weise vorgeprägt: durch die Erfolglosigkeit keynesianistischer Politik (ausführlicher Altvater u.a. 1979; 1983) und durch eine ideologische Wende, in der neoklassische und monetaristische Prämissen „mittlerweile die wirtschaftspolitischen Konzeptionen von Regierungen und internationalen Instanzen weitgehend beherrschen“ (58, ausführlicher Altvater 1981). Nach dieser vorgetäuschten Sachlogik läuft alles auf Kostenreduzierung für das Kapital hinaus, die sich im „Dreiklang“ aus Senkung der Lohnstückkosten, Haushaltsdisziplin und institutioneller Rahmung durch überstaatliche Instanzen (wie dem IWF) Geltung verschafft. Realpolitisch bedeutet das einen „Angriff auf materielle und politische Errungenschaften der Arbeiterbewegung“ (52). Derselbe Dreiklang war auch in der jüngsten Krise zu beobachten:

(a) *Lohnstückkosten*. Das Zauberwort ist „Wettbewerbsfähigkeit“, die etwa durch die Begrenzung der Lohnstückkosten durchgesetzt wird – damals wie heute: „die Strategie der Senkung der Lohnstückkosten [läuft] letztlich darauf hinaus, die Verteilung des Wertprodukts zugunsten des Kapitals zu verändern, indem die Produktivitätszuwächse ungleich verteilt werden.“ (56) – so Altvater 1978. Dass World Economic Forum (2010:4) hat dies 2010 ganz ähnlich formuliert: „Wir definieren

Wettbewerbsfähigkeit als die Kombination aus Institutionen, Politiken und Faktoren, die das Produktivitätsniveau eines Landes bestimmt. [...] Das Produktivitätsniveau determiniert auch die Renditen von Investitionen.“

(b) *Haushaltsdisziplin*. Mit der Krise 1973 setzten die Regierungen Europas alles daran, die Verwertungsbedingungen des Kapitals zu verbessern – auch hier finden sich altbekannte Rezepte: Erleichterung von Abschreibungen, Steuererleichterungen für Unternehmen und hohe Einkommen, Erhöhung der Verbrauchersteuern, Subventionierung von Lohnkosten, Frühverrentung etc. pp. Hinzu kommen Einsparungen im Staatshaushalt. Das Editorial zur PROKLA 44 fasst den Klassencharakter dieser Strategie zusammen: „Die in der Senkung der Sozialleistungen angelegte Reduktion des Kollektivlohns [...] bewirkt nicht nur eine Erhöhung der Mehrwerttrate, sondern hat darüber hinaus Bedeutung für den Gesamtproduktionsprozeß des Kapitals. [...] Kreislauftheoretisch folgt daraus eine Verringerung der privaten und staatlichen Konsumquote.“ Derartige Restriktionsprogramme zielen „also nicht bloß auf eine Behebung der strukturellen Fiskalkrise des Staates, sondern darüber hinaus und vorrangig auf eine Förderung des Akkumulationsprozesses durch die Schaffung neuer Profitanreize. Während ökonomisch die Wiederherstellung der Profitabilität des Kapitals sichergestellt werden soll, kommt dem Abbau der Sozialleistungen die Funktion zu, einen veränderten politischen, sozialen und ideologischen Rahmen für die erneute Verwertung von Kapital zu schaffen.“ (PROKLA Redaktion 1981: 1f.)

Und heute? Das Vertrauen der Finanzmärkte solle wiederhergestellt werden, hieß es, als Griechenland 2010 erstmals „Hilfen“ gegen Auflagen bekam. Austerität ist,

wie John Miliotis (2015) betonte, nicht bloß „unvernünftig“, weil sie die gesellschaftliche Nachfrage schwächt, sie ist vielmehr, wie auch Altvater immer wieder gezeigt hat, ein Klassenprojekt, das selbst die Idee eines vernünftig regulierten „Gebrauchsanleitungs-Kapitalismus“, wie Sabine Nuss (2010) es passend ausdrückt, Lügen straft.

(c) *Internationalität der Austerität.* Die „austerity-Tendenzen“ seien, so Altvater, ein internationales Phänomen. Das Transportmittel der ökonomischen „Zwänge ist das Geld als internationales Zahlungsmittel“ (62). Diese Rolle spielten nach 1973 der US-Dollar und die Bretton-Woods-Institutionen, allen voran der IWF – in Europa nach 2008 waren es der Euro und die Troika aus IWF, EZB und Europäischer Kommission. Damals wie heute koordinieren „Absichtserklärungen“ (*letters of intent*) und Memoranden die Austeritätspolitik international. Dabei gewinne nicht einfach „das Kapital“, so Altvater, sondern einzelne Kapitalfraktionen seien von der Krise und den politischen Gegenmaßnahmen unterschiedlich stark betroffen. In dieser Phase der notwendigen ‚Widerspruchsvereinigung‘ des Kapitalismus gibt es für Altvater keine „falsche“ Politik, noch weniger aber sind nationalstaatliche Illusionen am Platze: „Wenn durch internationale Organisationen die [Austeritäts-] Politik befördert wird, dann heißt das eigentlich nichts anderes, als daß es die Arbeiterklasse bei ihrer Programmatik und mit ihren Aktionen [...] mit dem kapitalistischen System im Weltmaßstab zu tun hat. Darin besteht der Druck, der vom IWF ausgeübt werden kann. Empörung über Eingriffe in souveräne Rechte der Nationen ist nicht am Platz, zumal durch die Internationalisierung des Kapitals dem traditionellen, politischen Souveränitätsbegriff sowieso schon die materielle Basis entzogen war.“ (66) Die neue „materielle

Basis“ ist also die Internationalität des Kapitals. Die Möglichkeiten, dieser Logik der Lohnstückkostensenkung in transnationalen Wirtschaftsräumen (62f.) etwas entgegenzusetzen, sind begrenzt. In seiner Besprechung von Fritz W. Scharpfs Buch *Sozialdemokratische Krisenpolitik in Europa* wird Altvater deutlicher: Die „Größe der Akkumulation ist die unabhängige Variable, die Lohngröße die abhängige, nicht umgekehrt“ zitiert er Marx, (MEW 23: 648) und präzisiert damit den Zusammenhang zwischen dem globalem Kapitalismus, den erweiterten Möglichkeiten der Mehrwertproduktion und den Grenzen einzelstaatlicher Interventionen: „Wirtschaftspolitisch ist dies von nicht geringem Interesse. Paradoxerweise wird nämlich die passive, ‘abhängige Variable’ in der nationalstaatlichen Wirtschaftspolitik zur aktiven Eingriffsvariablen. Die ‘unabhängigen Variablen’ sind der Zins, dessen Höhe den Mindestprofit bestimmt. Den politischen Handlungsspielraum können wirtschaftspolitische Instanzen nur noch ausweiten, indem sie an den variablen Lohnkosten ansetzen.“ (Altvater 1988: 132) Der D-Mark als „mittlerer Hegemonialmacht“ (Altvater/Hübner 1988) kam seit den 1970er Jahren ein größerer Spielraum zu, ein Spielraum, den die Bundesbank damals – wie heute die EZB – verweigerte bzw. ausnutzte: Als erste Zentralbank der Welt entschied sich die Bundesbank 1973, offiziell ein Geldmengenziel festzulegen und damit die Fiskalpolitik wie die Lohnpolitik unter Zugzwang zu setzen, nicht nur in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern der damaligen EWG (Altvater/Hübner 1988: 22).

Was tun angesichts dieses bis heute fort-dauernden „Dreiklangs“? Elmar Altvater warnte immer davor, sich auf einen „Reformismus des Kapitals“ (71) einzulassen, wobei er diese Warnung mit der realistischen

Erkenntnis verband, dass die Linke mit Problemen konfrontiert ist, „die nicht nur aufgrund subjektiv zu verantwortender Fehler, falscher Politik zustandekommen, sondern von der Struktur von Staat und Gesellschaft in bürgerlichen Gesellschaften zumindest begünstigt werden.“ (71) Deshalb greift für ihn auch jede Kritik zu kurz, die gegenwärtig etwa der griechischen SYRIZA „Verrat“ vorwirft. Für die „Realisierungsversuche“ einer alternativen Politik komme es vor allem „auf die politische Konfliktfähigkeit“ an, „mit der gegenüber der Bourgeoisie die Veränderungen errungen werden müssen.“ (69) Aber weder die „politische Konfliktfähigkeit“ noch die dafür notwendige Gegenmacht folge der Krise des Kapitalismus einfach auf dem Fuße. Im Gegenteil: In Gesellschaften, in denen Lohnarbeit zugleich die maßgebliche Möglichkeit der sozialen Existenzsicherung ist, beeinflussten, so Altvater, vor allem die Erfahrungen der Lohnarbeit und die von ihr geprägte soziale Lage die Betroffenheit und das Bewusstsein von der Krise: „Die individuellen und kollektiven Verarbeitungsformen von gesellschaftlichen Erfahrungen der Arbeitslosigkeit resultieren eher in einer Destruktion von sozialer Identität, von lebensperspektivlichen Hoffnungen und Planungen, in Ängsten, in der Ausschaltung der – nicht nur negativ zu bewertenden – Sozialisationsleistungen des kapitalistischen Arbeitsprozesses.“ (49) Während Altvater auf Paul Mattick (1969) und zeitgenössische Studien zum Thema zurückgreift, bestätigen neuere Studien, dass gerade solche Krisenerfahrungen den Nährboden für Prozesse der Entsolidarisierung bilden, die sowohl die individuelle als auch die kollektive Konfliktfähigkeit schwächt (Detje u.a. 2013; Dörre u.a. 2018).

Der „widersprüchliche Lernprozess“ der Linken, das lehrt uns die Gegenwart nach

der Lektüre des inzwischen 40 Jahre alten Textes von Elmar Altvater, durchlebt, um noch einmal Marx zu bemühen, augenscheinlich mindestens zwei Phasen: das eine Mal in den 1970er Jahren als Tragödie, das zweite Mal, in den letzten Jahren, eher als Farce. In dieser Lage sei jedoch an das Diktum von Wolf-Dieter Narr (1980: 150) erinnert: „Emanzipation kann [...] weder einzelnen noch Massen abgenommen werden. Man kann nicht für ein Kind stellvertretend erwachsen werden.“

Literatur

- Altvater, Elmar (1972): Zu einigen Problemen des Staatsinterventionismus. In: *Probleme des Klassenkampfes* 2(3): 1-53.
- (1975): Wertgesetz und Monopolmacht. In: *Argument Sonderband 6*. Berlin: 129-198.
 - (1978): Politische Implikationen der Krisenbereinigung – Überlegungen zu den Austerity-Tendenzen in Westeuropa. In: *PROKLA* 8(3): 43-72.
 - (1981): Der gar nicht diskrete Charme der neoliberalen Konterrevolution. In: *PROKLA* 11(3): 5-23.
 - (1983): Der Kapitalismus in der Formkrise. Zum Krisenbegriff in der politischen Ökonomie und ihrer Kritik. In: *Argument Sonderband 100*. Berlin: 80-100.
 - (1988): Nationale Wirtschaftspolitik unter den Bedingungen globaler 'finanzieller Instabilitäten' – Zu Fritz Scharpfs 'angebotspolitischem Keynesianismus'. In: *PROKLA* 18(3), 121-136.
 - /Hübner, Kurt (1988): Das Geld einer mittleren Hegemonialmacht. Ein kleiner Streifzug durch die ökonomische Geschichte der BRD. In: *PROKLA* 18(4): 6-36.
 - /Hoffmann, Jürgen/Semmler, Willi (1979): *Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise. Ökonomie und Politik in der Bundesrepublik*. Berlin.
 - /Hübner, Kurt/Stanger, Michael (1983): *Alternative Wirtschaftspolitik jenseits des Keynesianismus. Wirtschaftliche Optionen der Gewerkschaften in Westeuropa*. Opladen.

- Cartelier, Jean/de Vroey, Michel (1988): Der Regulationsansatz: Ein neues Paradigma?. In: *PROKLA* 18(3): 72-92.
- Detje, Richard u.a. (2013): *Krisenerfahrungen und politische Orientierungen. Der Blick von unten auf Betrieb, Gewerkschaften und Staat*. Hamburg.
- Dörre, Klaus u.a. (2018): Arbeiterbewegung von rechts? Motive und Grenzen einer imaginären Revolte. In: *Berliner Journal für Soziologie*: 1-35.
- Mahnkopf, Birgit (Hg.) (1988): *Der gewendete Kapitalismus. Kritische Beiträge zur Theorie der Regulation*. Ein PROKLA Buch. Münster.
- Mattick, Paul (1969): *Arbeitslosigkeit und Arbeitslosenbewegung in den USA 1929–1935*. Frankfurt/M.
- Milios, John (2015): Austerity Isn't Irrational. In Greece and elsewhere, austerity is nothing more than capitalists imposing their class interests. In: *Jacobin* (6.9.2015). URL: <https://www.jacobinmag.com/2015/06/syriza-greece-austerity-neoliberalism-tsipras/>, Zugriff: 10.7.2018.
- Narr, Wolf-Dieter (1980): Zum Politischen der Form. In: *Leviathan* 8(2): 143-163.
- Nuss, Sabine (2010): Der Gebrauchsanleitungs-Kapitalismus. In: *LUXEMBURG* 2/2010: 28-33.
- PROKLA Redaktion (1981): Editorial: Neoliberale Konterrevolution – Die neue amerikanische Herausforderung auf dem Weltmarkt. In: *PROKLA* 11(3): 1-3.
- World Economic Forum (2010): *The Global Competitiveness Report 2010–2011*. Geneva.



Die südnordpolitische Zeitschrift

iz3w feiert 50 Jahre Unerhörtes

6 Ausgaben pro Jahr: hintergründig, kritisch & fundiert

Schafft zwei drei viele Abos!

Ob Normal-, Soli-, Geschenkabo (immer eine gute Wahl),
Förderabo oder Pay-After-Abo – für jedes neue
Abo liegt ein T-Shirt oder Turnbeutel mit
Jubiläumslogo bereit!



www.iz3w.org/abo

iz3w | Tel. 0761–74003 | abo@iz3w.org